

Reformation – Annäherung an das Wesentliche. Überlegungen zu den Grundfesten christlichen Glaubens

Schlüsselworte: Martin Luther, gerechtfertigter gottloser Sünder, frei von Sünde, frei zum Dienst am Nächsten, christliche Freiheit

Keywords: Martin Luther, protestant reformer, justified godless sinner, free from sin, free to serve the neighbour

Zusammenfassung

Für Martin Luther war besonders wichtig, dass der sündige Mensch durch die Annahme und Gnade Gottes gerechtfertigt wird; dies mache den Menschen frei von Sünde, und gleichzeitig auch frei zum Dienst am Nächsten. Der Mensch werde befähigt, überhaupt Werke vollbringen zu können – sie sind die Folgen des christlichen Glaubens, aber nicht dessen Voraussetzung. Die christliche Freiheit soll in den sozialen Bezügen gelebt und gestaltet werden – aus einer inneren Haltung der beschenkten Freiheit heraus und nicht, um vor Gott oder Anderen gut dazustehen.

Dieses befreiende Freiheitsverständnis der Reformatoren unterscheidet sich stark vom Freiheitsverständnis der heutigen Gesellschaft, „das Freiheit als Ausdruck menschlicher Leistungsfähigkeit interpretiert oder an Tätigkeiten wie Selbstverwirklichung rückbindet“. Dagegen ist Freiheit im Sinne Luthers an etwas gebunden, den Nächsten im Blick zu haben. Erst im Anderen verwirklicht sich meine persönliche Freiheit – erst gelingende Beziehung zum Anderen setzt persönliche Freiheit in Kraft.

Abstract

Martin Luther considered it to be of particular importance that the sinner is justified by God's acceptance and grace. He supposed that this frees people from sin and also serve their neighbours. People are enabled to do

* Prof. dr Wilhelm Schwendemann jest dziekanem Wydziału Nauk Teologicznych o Kształceniu i Diakonii w Wyższej Szkole Ewangelickiej we Freiburgu Bryzgowijskim.

deeds as a consequence of their Christian faith but not as a premise for their faith. Christian freedom should be lived and exercised in social and personal relationships based on an inner attitude of gifted freedom and not be motivated by the wish to placate God or other persons.

This freeing concept of liberty of the Protestant Reformers contrasts strongly with the prevalent concept of today's society, „which interprets freedom as a manifestation of human performance or activities toward self-realisation“. In contrast, freedom in Luther's sense is closely related to caring for one's neighbour. My personal freedom is only achieved with other people – uplifting relationships with others empower personal freedom.

Einleitung

In letzter Zeit ist mir wieder das sogenannte Burn-out-Syndrom in meiner beruflichen Praxis begegnet. In der Apotheken-Rundschau vom 5. März 2013 heißt es in der elektronischen Ausgabe:

„Fußballtrainer Ralf Rangnick, Skispringer Sven Hannawald, Fernsehkoch Tim Mälzer – sie alle haben eines gemeinsam: Sie erlebten eine Phase der totalen Erschöpfung, mussten pausieren und wurden in den Medien als prominente Burn-Out-Betroffene bekannt. Das Gefühl ausgebrannt zu sein haben aber nicht nur Prominente. Der Begriff „burn out“ kommt aus dem Englischen und bedeutet übersetzt «ausbrennen». Ausgebrannt, überfordert, total erschöpft – so fühlte sich der Psychotherapeut Herbert Freudenberger im New York der 70er Jahre, nachdem er lange Zeit über seine Kräfte gearbeitet hatte. Bis zu einem Punkt, an dem plötzlich nichts mehr ging. Freudenberger schrieb über seine Erfahrung, über sein Ausgebranntsein, und prägte auf diese Weise den Begriff“ (Apothekenrundschau).

Aber auch das Gegenteil des Burn-out kommt in den Sinn, unsere Gegenwart kennt auch das Bild des sog. Workaholics – das wäre dann die andere Seite der Menschen, die für ihre Sache brennen und daran krank werden. Wenn wir nun zum Titel unserer Veranstaltung kommen: *Reformation – Annäherung an das Wesentliche. Überlegungen zu den Grundfesten christlichen Glaubens*, dann sind wir schon sehr nah an etwas dran, was von der Reformation bis in die Gegenwart reicht.

Luthers reformatorische Entdeckungen führten zu der Haltung, dass jeder Mensch in seinem Beruf, in seinem Stand zum Dienst an der Gemeinschaft berufen sei (Rupp, Späth 2016, 3-4). Hartmut Rupp und Frieder Späth charakterisieren diese Wende folgendermaßen: „In diesem „Beruf“ kann und soll jeder Mensch Gott dienen und sich dessen gewiss sein, dass auch die unscheinbarste Arbeit Gott wohlgefällig ist – wenn sie im Vertrauen auf Gottes Gnade und im Dienst an dem Nächsten geschieht“ (Rupp, Späth 2016, 5). Über den Lebenserhalt hinaus gehend, wird der beruflichen Arbeit eine sittliche Würde zugesichert, denn sie zielt letztlich auf das Gemeinwohl und nicht auf das individuelle Glück des Einzelnen: „Nun kann jeder für sich in Anspruch nehmen, von Gott berufen zu sein und demgemäß einen Beruf auszuüben. Das Vertrauen in Gott verweist auf die Möglichkeit eines gelassenen Umgang[s] mit den „Früchten“ der eigenen Arbeit“ (Rupp, Späth 2016, 5). Dieses Verständnis wurde in den verschiedenen rationalen Strömungen der frühen Aufklärungszeit weiterentwickelt bis hin zur Vorstellung, dass Zeitverschwendung Sünde sei oder Müßiggang zum Untergang des christlichen Abendlandes führe: „Bis zum letzten Hauch soll der Mensch tätig [s]ein. Wenn Gott ihn abberuft, soll er ihn wachend und geschäftig vorfinden“ (Rupp, Späth 2016, 5).

Auswirkungen hat dieses Arbeitsverständnis durchaus bis in die Gegenwart, weil es den Aufschwung der bürgerlichen Gesellschaft und des kapitalistischen Wirtschaftens ungemein begünstigt hat (Rupp, Späth 2016, 6). Beim Beispiel der Workaholics kommt das wieder in den Sinn, wohl abgeschnitten von den religiösen Bedeutungswurzeln der Reformationszeit, ja geradezu in deren Gegenteil verkehrt. Eine wichtige Erkenntnis liegt für Luther in der Rechtfertigung des sündigen Menschen. Er schreibt in der Vorrede zur Ausgabe seiner lateinischen Schriften:

„Bis ich, durch Gottes Erbarmen, Tage und Nächte darüber nachsinnend meine Aufmerksamkeit auf die Verbindung der Wörter richtete, nämlich: „Die Gerechtigkeit wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben.“ Da begann ich, die Gerechtigkeit Gottes zu

verstehen als diejenige, durch die der Gerechte als durch Gottes Gabe lebt, nämlich durch den Glauben, und dass dies der Sinn sei: Durch das Evangelium werde die Gerechtigkeit Gottes offenbart, und zwar die passive, durch die uns der barmherzige Gott gerecht macht durch den Glauben, wie geschrieben steht: „Der Gerechte lebt aus Glauben.“ ... Da zeigte sich mir sogleich ein anderes Gesicht der Schrift“ (Luther, Schilling, Beyer 2006, 507).

Das Modell der Rechtfertigung des Sünders, weil sich Gott dem Menschen zuwendet und es so will, konstituiert auf der Seite des Menschen den Glauben in Gott, verstanden als Vertrauen auf Gottes Zuwendung, das Gott als Gott anerkennt und dem Menschen Würde zueignet „und sich in der Freiheit von der Sorge um sich selbst und in der Zuwendung zum anderen zeigt“ (Rupp, Späth 2016, 6).

Luther geht also letztlich in der Verschränkung von Rechtfertigung des Sünders und Vertrauen auf Gott von einem Menschen aus, der frei geworden ist von den gottlosen Bindungen dieser Welt und frei zum Dienst am Nächsten.

1. Freiheit und Gehorsam?

Wenn man im Internet den Suchbegriff „Freiheit“ eingibt, dann hat man binnen 5 Sekunden eine Trefferzahl von 6 Millionen 280 Tausend Treffern. Man findet auch einige schöne Zitate, darunter das Folgende von Erich Fried, dem Dichter: „Wer sagt: Hier herrscht Freiheit, der lügt, denn Freiheit herrscht nicht“ (Gutknecht, Himmelmann, Stamer 2005, 117).

Unter dem Begriff Freiheit (lateinisch *libertas*) wird in der Regel die Möglichkeit verstanden, ohne Zwang zwischen verschiedenen Möglichkeiten auswählen und entscheiden zu können.

In einem christlichen Sinn ist Freiheit nicht Relativierung oder Verantwortungslosigkeit, sondern immer Freiheit von etwas und zu etwas, nämlich Freiheit von Knechtschaft und Freiheit zu solidarischem Handeln.

Wenn wir an Luthers Bibelübersetzung von Röm 13 denken, dann

fällt eine Spannung zwischen den Begriffen Freiheit und Obrigkeit auf; der Begriff Obrigkeit ist eine Sprachschöpfung Luthers und über die Bibelübersetzung in die deutsche Sprache eingewandert: *Jedermann sei der Obrigkeit untertan* – in der Geschichte des deutschen Protestantismus wurde dieser Satz oft genug fehlgedeutet, z.B. in der Theologie der Ordnung im 19. Jahrhundert (z.B. beim Gründungsvater der Diakonie Johann Hinrich von Wichern) oder im zwanzigsten Jahrhundert wurde dieses Verständnis für viele im Widerstand gegen Hitler zum Stolperstein des Gewissens.

Ich erinnere hier nur an Personen wie Dietrich Bonhoeffer, Graf von Stauffenberg, James Moltke oder die Mitglieder der Weißen Rose, allen voran Sophie Scholl und ihr Bruder Hans Scholl: Soll man einen Tyrannen stürzen? Was auch immer die Obrigkeit befiehlt, ist Gott gewollt, oder? Der Wortlaut besagter Stelle aus der Lutherübersetzung (Röm 13, 1+2):

- 1 Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet.
- 2 Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die ihr aber widerstreben, ziehen sich selbst das Urteil zu.

Nicht nur die Nachfolger Luthers haben Probleme mit dem paulinischen Satz gehabt, sondern auch Luther selbst, wenn wir an seine Haltung im Bauernkrieg denken, wo er letztlich vor den Fürsten eingeknickt ist und der sog. Obrigkeit einen Freibrief zum Ermorden vieler tausend Bauern gab.

Gehorsamspflicht und Untertanengeist – wie passt das mit Luther und seiner Freiheitsschrift zusammen?

Erinnern wir uns an Hannah Arendt – im Film von Margarete von Trotta: Hannah Arendt wird sie uns präsent¹.

¹ Hannah Arendt, am 14. Oktober 1906 in Hannover geboren und am 4. Dezember

Sie war als Beobachterin und Journalistin in Jerusalem anwesend, als der Prozess gegen Adolf Eichmann lief.

Der ehemalige SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann gilt als einer der Hauptverantwortlichen für die »Endlösung« der Juden in Europa und vor allem für die Logistik des Völkermords zuständig. Der Prozess gegen ihn fand 1961 in Jerusalem statt. Hannah Arendt publizierte ihre Prozessbeobachtungen in einem Buch, dessen Untertitel: Von der Banalität des Bösen war.

Hier zeigt sie das mitleidlose Kalkül der Unmenschlichkeit, das sich auf eine Befehlskette und Gehorsamsakte gegenüber der Obrigkeit verweisen konnte und letztlich Verantwortung und Mitmenschlichkeit zerstörte.

Dass Luther den paulinischen Satz missverstehen konnte, hat mit seinem mittelalterlichen Weltbild und seiner Analogie des Gehorsams gegenüber Eltern zu tun. Gegenüber der Obrigkeit solle man sich so verhalten, wie man gehorsam ist gegenüber den Eltern (Huber 2012, 15).

Aus diesem Bild ergab sich dann die Vorstellung der Gehorsamsschuld gegenüber der Obrigkeit, was diese sich natürlich zunutze gemacht hat und als Staatskirchentum Eingang in die deutsche Wirklichkeit vergangener Zeiten gefunden hatte: „Das Staatskirchentum dieses landesherrlichen Kirchenregiments stützte noch wirksamer als alle theologischen Überlegungen und Katechismusformeln den Untertanengeist, der deshalb noch heute als die wichtigste politische Folge der Reformation erscheint“ (Huber 2012, 15).

Neben dieser Linie im Denken Luthers gab es noch den anderen

1975 in New York gestorben, studierte Philosophie, Theologie und Griechisch unter anderem bei Heidegger, Bultmann und Jaspers, bei dem sie 1928 promovierte. 1933 Emigration nach Paris, ab 1941 in New York. 1946 bis 1948 als Lektorin, danach als freie Schriftstellerin tätig. 1963 Professorin für Politische Theorie in Chicago, ab 1967 an der New School for Social Research in New York. Siehe weitere Informationen unter: <http://plato.stanford.edu/entries/arendt>.

Luther, für den der christliche Glaube die natürliche Grenzlinie zur Gewaltanwendung im Staatswesen war. Glaubens- und Gewissensfreiheit waren Grenze staatlichen Handelns und konnten als kritischer Maßstab zum Erhalt der Menschenwürde gegen Untertanengeist und Obrigkeitsstaat eingesetzt werden. Das Evangelium wird hier von Luther – ganz im paulinischen Sinn – als Befreiungsbotschaft verstanden und auch als Praxis der Befreiung. Christlicher Glaube kann unter dieser Prämisse als Praxis der Freiheit verstanden werden. Ähnlich äußerte sich einmal Philipp Melanchthon: Christentum, das sei Freiheit.

2. Meilensteine der Reformation

Wenn wir uns an die Meilensteine der Reformation in Wittenberg erinnern, gab es in Luthers Leben in Bezug auf seine Bibellektüre eine entscheidende Wende, als er begann, den Römerbrief des Paulus sozusagen in existenzieller Betroffenheit zu lesen; besonders die Rechtfertigung des Sünders, der Sünderin allein aus dem Vertrauen auf Gott heraus gab ihm einen entscheidenden Impuls. Nach dem Abschluss des Studiums mit der Promotion zum Magister der freien Künste sollte er auf Wunsch des Vaters eine juristische Laufbahn einschlagen und den Vater vor allem in geschäftlichen bzw. unternehmerischen Dingen als Jurist beraten. Eine der berühmten Legenden um Martin Luther war das Gewitter am 2. Juli 1505 nahe Stotternheim bei Erfurt.

Dieses existenzielle Erlebnis, nicht vom Blitz erschlagen zu sein, sondern überlebt zu haben, veranlasste ihn zu einem folgenschweren Gelöbnis zur Heiligen Anna, in ein Kloster einzutreten, Mönch zu werden und dem bisherigen Karrierestreben, vor allem des Vaters, eine Absage zu erteilen: „Hilf du, Santa Anna, ich will ein Mönch werden.“ Martin Luther wurde also Mönch und kränkte seinen Vater tief im Herzen – eine Szene, die im Lutherfilm sehr schön als Einstiegsszene gewählt worden ist.

Am 16. Juli 1505 (Zum Folgenden Schilling 2016) macht Luther sein Gelöbnis wahr und wird Novize im Augustiner-Eremiten Kloster

in Erfurt, das heute eine Tagungsstätte der Evangelischen Kirche in Thüringen ist. Neben seinen Pflichten als Klosterbruder, die er sehr ernst nahm und die die persönliche Lebenskrise weitertrieben, musste Luther begonnen haben, sich mit Theologie näher zu beschäftigen. Zur Vorbereitung auf seine Priesterweihe las er von Gabriel Biel, einem bekannten vorreformatorischen Theologen dessen Buch *Explicatio Canonis Missae*, in dem Biel auf liturgische Korrektheit und Würdigkeit des Priesters während der Messe hinwies, was für Luther zu einer weiteren Seelenlast wurde. Am 2. Mai 1507 wurde Luther zum Priester geweiht und begann hinfort, sich mit der Theologie intensiv zu beschäftigen – Luther studierte in Wittenberg und Erfurt Theologie.

Während seines Theologiestudiums musste Luther aber im Orden selbst auch die Lektorentätigkeit für Philosophie übernehmen und war dann schon Lehrbeauftragter 1508/1509 für Philosophie an der Universität Wittenberg. 1509 wurde er dort zum *Baccalaureus biblicus* und danach zum *Baccalaureus sententiarius* promoviert.

1510/1511 trat Luther seine folgenschwere Reise nach Rom an, um dort in Ordensangelegenheiten zu verhandeln; die Verhandlungen scheiterten. Die Eindrücke Roms, vor allem auch die Missstände in der Kurie, blieben und gruben tiefe Spuren in sein Gemüt. Der Generalvikar der deutschen Augustiner, Johann von Staupitz, versetzte ihn nach dieser Reise im Herbst 1511 nach Wittenberg. Nach der entsprechenden akademischen Ausbildung und Promotion in Theologie begann er 1512 (Promotion zum Doktor der Theologie am 18./19. Oktober 1512) an der Universität Wittenberg mit seiner theologischen Lehrtätigkeit, was in der Hauptsache Bibelauslegung hieß. Seine Vorlesungen zu biblischen Büchern umfasste folgende Zusammenstellung: Seine Vorlesungen behandelten 1513–1515 Psalmen, 1515/1516 Römerbrief, 1516/1517 Galaterbrief, 1517/1518 Hebräerbrief, Titusbrief (verloren), Richter (unsicher), 1518/1519–1521 Psalmen, 1523/1524 Deuteronomium, 1524–1526 kleine Propheten, 1526 Prediger, 1527 1. Johannes-, Titus- und Philemonbrief, 1528 1. Timotheusbrief, 1528–1530 Jesaja,

1530/1531 Hoheslied, 1532–1535 Psalmen, 1535–1545 Genesis, 1543/1544 Jesaja 9, 1544 Jesaja 53.

Luthers theologisches Interesse galt besonders der Frage nach Gottes Gerechtigkeit und der Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott; die Beschäftigung mit diesen theologischen Topoi ließ ihn auf Abstand zu Klerus, Papst, überkommener Theologie gehen, wobei die Romreise durchaus als Katalysator in diese Richtung angesehen werden kann.

Vor allem die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes und der dadurch entstandenen Perspektive auf die Grundkonstitution des Menschen ließen ihm keine Ruhe mehr und seine Grunderkenntnis bestand darin, zu sehen, dass der biblische Gott nicht durch Zorn und Strafe gekennzeichnet werden kann, sondern nur die Annahme des sich dem Menschen zuwendenden, gnädigen und barmherzigen Gottes, der den Menschen durch Glauben und Vertrauen im Vollzug dieses Vertrauens annimmt, ihn so mit der Gnade beschenkt und rechtfertigt, d.h. ihn von der Sündenlast befreit.

Diese Linie wird dann ab 1516 öffentlich in Disputationen geäußert; Luther durfte aber auch an der Wittenberger Stadtkirche als Konventsprediger der Augustiner-Eremiten predigen und musste so seine bibeltheologischen Erkenntnisse in pastorales Reden übersetzen.

3. Die Schrift „Freiheit eines Christenmenschen“

Freiheit eines Christenmenschen – so lautet der Titel einer der ersten Hauptschriften Martin Luthers (der lateinische Titel lautet: *De libertate christiana*) aus dem Jahr 1520. Die Reformation hat mit dem Thesenanschlag gegen den Ablass am 31.10.1517 begonnen und Luther ist dabei, die geistigen Grundlagen der neuen Bewegung neu zu setzen. Was ist das Evangelische, lautet die neue Frage? Diese Frage stellt sich Luther nicht, weil er zu diesem Zeitpunkt vorhatte, sich aus dem Corpus der römischen Kirche zu verabschieden, sondern weil es ihm auf die Grundlagen ankam. Die Grundlage für das Leben des Christen bzw. der Christin ist der Rückbezug auf Christus bzw. die befreiende Wirkung

des Wortes Gottes, also Evangelium. Die Schrift, die wir im Folgenden ein wenig bedenken wollen, besteht aus 30 Thesen, die Luther seinem Freund Hermann Mühlpfordt, der Bürgermeister der Stadt Zwickau war, widmete. An der Widmung ist schon erkennbar, dass Luther nicht vorhatte, eine erbauliche Schrift für das private Kämmerlein zu schreiben, sondern christliche Freiheit spielt sich zuallererst in der Sphäre sozialer und öffentlicher Beziehungen ab. Christen und Christinnen leben ihre christliche Freiheit öffentlich und privat, d.h. es geht um Kriterien, christliches Leben als christliches zu charakterisieren.

Luthers dialektische Sicht auf das Problem der Freiheit zeigt sich in der Eingangsthese der Schrift:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. Diese zwei Beschlüsse sind klar: St. Paulus, 1. Kor. 9: «Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines jedermanns Knecht gemacht.» Item Römer 13: «Ihr sollt niemand in etwas verpflichtet sein, außer daß ihr euch untereinander liebet.» Liebe aber, die ist dienstbar und untertan dem, was sie lieb hat; also auch von Christo, Galat. 4: «Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weibe geboren, und dem Gesetz untertan gemacht.»” (Luther 2012, 117).

Diese dialektische Perspektive auf Freiheit musste ein Problem aufwerfen, denn die dialektische Setzung schließt sich auf den ersten Blick gegenseitig aus. Das zweite Problem war das Verhältnis der uneingeschränkten, vorausgehenden Gnade Gottes und der damit verbundenen Beschneidung menschlicher Willensfreiheit, was sich dann vor allem im primären Streitproblem entfachte, wie ist das Handeln und wie sind die menschlichen Werke überhaupt verstehbar. Setzen Werke und freie Handlungen eines Menschen nicht einen freien Willen des Menschen voraus, wenn sie darauf zielen, Gott zu motivieren, uns wegen der guten Werke zu retten. Die Gnade wiederum auf der anderen Seite, die allein aus dem Vertrauen auf Gott dem Menschen geschenkt wird, wertet die Werke in ihrer Zielsetzung auf das Heil ab und stellt den freien Willen

des Menschen vollkommen in Frage. Der Glauben, der aus Gnade zuteilwird, ist keine dem Menschen verfügbare Tugend, keine Frucht eines selbstmächtigen Willens und er entstand allein aus Gottes Barmherzigkeit: *ex mera dei misericordia* (WA 7,62).

Luther besteht darauf, dass Äußerliches nichts frei machen könne und im Hintergrund steht sein Argument der Unterscheidung von Leib und Seele:

„Was hilft's der Seele, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isset, trinkt, lebt, wie er will! Wiederum, was schadet das der Seele, dass der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nicht gern wollte! Diese Dinge reichen keines bis an die Seele, sie zu befreien oder fangen, fromm oder böse zu machen (...) Es muss noch ganz etwas anderes sein, was der Seele bringt und gebe Frömmigkeit und Freiheit. Denn alle diese obgenannten Stücke, Werke und Weisen mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleißner und Heuchler; auch durch solch Wesen kein ander Volk denn eitel Gleißner werden. Wiederum schadet es der Seele nichts, wenn der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, isst, trinkt wallet, nicht betet und lässt alle die Werke anstehen, die die obgenannten Gleißner tun“ (Luther 2012, 118).

Was bringt nun der Seele Freiheit? Luther argumentiert so, dass er darauf hinweist, dass alles, woran sich ein Mensch bindet und was außerhalb der Gottesbeziehung im Geschöpflichen steht, nicht Grund von Freiheit sein könne und deshalb mehr Abhängigkeit brächte als das erhoffte Maß von Freiheit. Einzig die Bindung an das Evangelium, die befreiende Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders brächte die Freiheit der Seele oder wie wir heute sagen würden, schafft die Bedingung von Freiheit:

„Antwort: Es ist nichts anderes denn die Predigt, von Christo geschehen, wie das Evangelium enthält, welche soll sein und ist also angetan, daß du hörest deinen Gott zu dir reden, wie all dein Leben und Werke nichts seien vor Gott, sondern müssest mit allem dem, was in dir ist, ewiglich verderben (...) DU sollst in denselben mit festem Glauben

dich ergeben und frisch auf ihr vertrauen. So sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, all dein Verderben überwunden sein und du gerecht, wahrhaftig, befriedet, fromm und alle Gebote erfüllet sein, von allen Dingen frei sein, wie St. Paulus sagt, Römer 1: «Ein gerechtfertigter Christ lebt nur von seinem Glauben»; und Römer 10: «Christus ist das Ende und die Fülle aller Gebote denen, die an ihn glauben.» (Luther 2012, 119).

Erst durch diese Wendung auf das handelnde Subjekt, nämlich Gott in Christus, erwachse dem Menschen so etwas Ermutigung, Stärkung, Instandsetzung, überhaupt Werke zu vollbringen, aber eher absichtslos:

„Also geben die Zusagungen Gottes, was die Gebote erfordern, und vollbringen, was die Gebote heißen, auf daß es alles Gottes eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er heißet allein, er erfüllet auch allein. Darum sind die Zusagungen Gottes Worte des Neuen Testaments und gehören auch ins Neue Testament.“ Die Schlussfolgerung liegt, wenn ich keines Werks mehr bedarf, um frei zu sein, werde ich überhaupt erst dazu befreit, gute Werke zu tun: „Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht dass wir müßig gehen oder übel tun können, sondern dass wir keines Werks bedürfen, zur Frömmigkeit und Seligkeit zu gelangen, wovon wir hernach mehr sagen wollen“ (Luther 2012, 122).

Indem der Mensch darauf verzichtet, danach zu streben, fromm zu sein vor Gott, wird er befreit von einem unheiligen Zwang, der sich in der Praxis als Selbstbeweihräucherung o.ä. darstellt: „Darum es eine gefährliche, finstere Rede ist, wenn man lehret, die Gebote Gottes mit Werken zu erfüllen, während die Erfüllung vor allen Werken durch den Glauben muss geschehen sein und die Werke folgen nach der Erfüllung, wie wir hören werden“ (Luther 2012, 125).

4. Die Folgen christlicher Freiheit

Luther weist in seiner Schrift die Vorwürfe der päpstlichen Bannbulle gegen ihn zurück und radikalisiert die Ansprüche an die Selbstreflexivität des Christen. Am 15. Juni 1520 erlässt Papst Leo X. die Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ gegen Luther. Sein alter Widersacher Johann Eck und der päpstliche Nuntius Aleander werden mit der

Bekanntgabe und dem Vollzug des Banns in Deutschland beauftragt, wenn Luther nicht binnen 60 Tagen widerrufen sollte. Die Antwort aus Wittenberg folgt am 10. Dezember 1520. Vor dem Elstertor in Wittenberg lässt Martin Luther die kanonischen Rechtsbücher und die Bannandrohungsbulle verbrennen und Rom ist der Kampf angesagt, indem die Gültigkeit des römischen Kirchenrechts relativiert und in Frage gestellt wird.

Auch hier gibt es wieder eine Spirale der Gegengewalt: Am 3. Januar wird vom Papst die Bannbulle gegen Luther „Decret Romanum pontificem“ in Kraft gesetzt und 15 Tage später der Kaiser Karl V. vom Papst aufgefordert, die Reichsacht als Folge der Exkommunikation über Luther und seine Anhänger zu verhängen. Die Folgen des Wormser Reichstags sind bekannt. Luther besteht darauf, dass die größte Freiheit des Menschen darin bestehe, Gott allein zu dienen. „Die Entdeckung der christlichen Freiheit ist deshalb gefährlich, weil sie jeden, der sie für sich in Anspruch nehmen will, dazu nötigt, sich auch kritisch gegen sich selbst gelten zu lassen. Christliche Freiheit im reformatorischen Verständnis hat einen selbstkritischen Sinn“ (Huber 2012, 17). Oder um es noch einmal mit den Worten Luthers selbst zu sagen:

„Aus dem allen lernen wir, daß es nicht genug sei gepredigt, wenn man Christi Leben und Werk obenhin und nur als eine Historie und Chronikgeschichte predigt, geschweige denn, so man seiner gar schweigt und das geistliche Recht oder andere Menschen-Gesetze und -Lehren predigt. Ihrer sind auch viele, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleiden über ihn haben, mit den Juden zürnen oder sonst mehr kindische Weise darinnen üben. Aber er soll und muss also gepredigt sein, daß mir und dir der Glaube draus erwachse und erhalten werde, welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus gekommen sei, wie man seiner gebrauchen und genießen soll, was er mir gebracht und gegeben hat: das geschieht, wo man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester sind, aller Dinge mächtig, und dass alles, was wir tun, vor Gottes Augen angenehm und erhöret sei, wie ich bisher gesagt habe. Denn wo ein Herz also Christum höret, das muss fröhlich

werden von ganzem Grunde, Trost empfangen und süß werden gegen Christum, ihn wiederum lieb zu haben. (...) Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan»; gleich: Wo er frei ist, braucht er nichts zu tun; wo er Knecht ist, muss er allerlei tun” (Luther 2012, 128).

Luther fordert in diesem Abschnitt letztlich den Menschen auf, der in bestimmten sozialen Bezügen lebt, diese tatsächlich auch zu leben und zu gestalten, aber aus einer inneren Haltung der beschenkten Freiheit heraus und nicht aus heteronomer Fremdbestimmung, weil andere sagen, das oder jenes musst Du tun: „Also auch eines gläubigen Menschen Werk, welcher durch seinen Glauben ist wiederum ins Paradies gesetzt und von neuem geschaffen, bedarf keiner Werke, fromm zu werden; sondern daß er nicht müßig gehe und seinen Leib anstrenge und bewahre, sind ihm solche freie Werke zu tun, allein Gott zu gefallen, befohlen” (Luther 2012, 132). Deshalb gilt der dialektische Grundsatz:

„Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann, sondern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme Werke»; «Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke», also dass allerwegen die Person zuvor muss gut und fromm sein vor allen guten Werken und gute Werke folgen und ausgehn von der frommen, guten Person, gleichwie Christus sagt: «Ein böser Baum trägt keine gute Frucht; ein guter Baum trägt keine böse Frucht.» Nun ist’s offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum; so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten, sondern wiederum: die Bäume tragen die Früchte, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen früher sein denn die Früchte und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte, also muss der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke tut, und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke” (Luther 2012, 133).

Luther kämpft hier vehement gegen die Instrumentalisierung moralisch guten Handelns bzw. gegen die Verzwecklichung der Handlungen, Taten, Werke des Menschen im Dienst seines Eigennutzes oder des

Strebens, gut dazustehen vor Gott und einer Öffentlichkeit.

Das Gute, das einem anderen Menschen getan wird, verliert seine Würde, wenn es nur darum geschieht, selbst ein gutes Gewissen oder öffentliche Anerkennung zu befördern:

„Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, dass er andern Leuten damit diene und nütze sei, nichts anderes sich vorstelle, denn was den andern not ist. Das heißt dann ein wahrhaftiges Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk, wie St. Paulus lehret die Galater. Dann zu den Philippern, da er sie gelehret hatte, wie sie alle Gnade und Genüge hätten durch ihren Glauben in Christo, lehret er sie weiter und sagt: «Ich vermahne euch alles Trostes, den ihr in Christo habt, und alles Trostes, den ihr habt von unserer Liebe zu euch, und aller Gemeinschaft, die ihr habt mit allen geistlichen, frommen Christen, ihr wollt mein Herz erfreuen vollkommen, und das damit, daß ihr hinfort wollet eines Sinnes sein, einer gegen den andern Liebe erzeugen, einer dem andern dienen und ein jeglicher Acht haben nicht auf sich, noch auf das Seine, sondern auf den andern, und was demselben not sei.... Darum, wie uns Gott hat durch Christum umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nichts anderes tun, als dem Nächsten zu helfen” (Luther 2012, 137).

Die Folge dieser christlichen Freiheit ist nicht, dass ich einfach entlastet werde, sondern Indienstnahme des Menschen, weil Freiheit nicht ein von Menschen herstellbares Ergebnis darstellt, sondern eine Zumutung durch Gott im Wortsinn: Gott mutet uns zu, d.h. setzt uns imstande, eine Praxis der Freiheit zu leben. Für Luther kann es nur die von Gott herrührende Freiheit geben, alles andere wäre sich in die Taschen zu lügen oder sich selbst zu betrügen. Nur weil Gott einen Bund mit dem sündigen, selbstsüchtigen Menschen eingeht, findet ein Wechsel statt. Christus nimmt den sündigen Menschen auf sich, zu sich und schiebt sich unter die Sündenlast, die Sündenhaut (Huber 2012, 18). Der christliche Glaube wird von den Reformatoren konsequent an das Karfreitags- und Ostergeschehen zurückgebunden und hier jede Mitwirkung des Menschen an der Rechtfertigung durch Gott ausgeschlossen, radikaler

geht es nicht. Die Sünde wäre wie ein blauer Tropfen in einem klaren Meer. Diese Radikalität widerspricht grundsätzlich einem Kadaver- oder Obrigkeitsgehorsam im vorhin genannten Sinn: „Was den Menschen zum Menschen macht, ist unabhängig davon, was er zu leisten vermag; die Würde der menschlichen Person ist jeder Manipulation durch eigenes Handeln wie jedem Zugriff ... entzogen“ (Huber 2012, 18) oder ergänzt, überhaupt jeder menschlichen Agentur verwehrt.

Die Freiheit, die von Gott geschenkt ist, liegt jeder Personen- bzw. Menschenwürde voraus und auch zugrunde und sind Kern unserer modernen Freiheits- Schutz- und Partizipationsrechte. Philipp Melanchthon formuliert dann in der Confessio Augustana den Gedanken aus: Die Kirche wird von ihm als geistliche, wirkliche, leibliche Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern gesehen, die in diesem Raum herrschaftsfrei und geschwisterlich miteinander umgehen, indem sie den Fokus auf die Selbstzweckhaftigkeit des Menschen richten. Obrigkeit hätte in dieser Perspektive allein nur die Aufgabe, dem Bösen zu wehren und eine gelingende Gemeinschaft mittels Recht und Frieden zu fördern. Luthers Denkansatz ist mitnichten ein Freibrief willkürlicher Gewaltanwendung, die dann zu Tage tritt, wenn die Gewissens- und Glaubensfreiheit eines jeden in Frage gestellt wird. Christliche Freiheit, übersetzt in Handeln in einem Gemeinwesen, setzt kreative Phantasie frei, den Raum des Sozialen so zu gestalten, dass vorbehaltlose Hinwendung zum Nächsten möglich wird. Orientierung am Willen Gottes und die Praxis der Liebe gehören für Luther an dieser Stelle zusammen (Huber 2012, 21). Glaube und praktisches Handeln gehören für Luther zusammen – manche Irrwege des Protestantismus wären uns vielleicht erspart geblieben, wenn man Luthers dialektischen Ansatz beherzigt hätte.

„Aus dem allem folget der Beschluss, daß ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten, in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe; durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die

Liebe, und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe...” (Luther 2012, 141).

Den Dispositionen und Imperativen der politischen oder wirtschaftlichen Macht als Herrschaft widersetzt sich der christliche Glaube, hier ist eigentlich kein Platz für eine individualistische Reduktion auf reine Innerlichkeit oder egoistische Inanspruchnahme des christlichen Glaubens. Glauben als reine Innerlichkeit oder gar als Privatsache zu sehen, ist für Luther überhaupt nicht denkbar (Huber 2012, 22). Noch einmal zurück zum Reichstag von Worms von 1521, wo Luther sich gegen den Kaiser in aller Öffentlichkeit verteidigen musste:

„Wie viel mehr muss ich erbärmlicher Mensch, der nur irren kann, da bereit sein, jedes Zeugnis wider meine Lehre, das sich vorbringen lässt, zu erbitten und zu erwarten. Darum bitte ich um der göttlichen Barmherzigkeit willen, Eure allergnädigste Majestät, durchlauchtigste fürstliche Gnaden oder wer es sonst vermag, er sei höchsten oder niedersten Standes, möchte mir Beweise vorlegen, mich des Irrtums überführen und mich durch das Zeugnis der prophetischen oder evangelischen Schriften überwinden. Ich werde völlig bereit sein, jeden Irrtum, den man mir nachweisen wird, zu widerrufen, ja, werde der erste sein, der meine Schriften ins Feuer wirft... Weil denn Eure allergnädigste Majestät und fürstlichen Gnaden eine einfache Antwort verlangen, will ich sie ohne Spitzfindigkeiten und unverfänglich erteilen, nämlich so: Wenn ich nicht mit Zeugnissen der Schrift oder mit offenbaren Vernunftgründen besiegt werde, so bleibe ich von den Schriftstellen besiegt, die ich angeführt habe, und mein Gewissen bleibt gefangen in Gottes Wort. Denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, weil es offenkundig ist, daß sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben. Widerrufen kann und will ich nichts, weil es weder sicher noch geraten ist, etwas gegen sein Gewissen zu tun” (<http://gutenberg.spiegel.de/buch/270/5>).

Luther muss in seinem Gewissenskonflikt allein auf Gott vertrauen, d.h. man muss in einem solchen Fall Gott mehr als den Menschen gehorchen und darin liegt ein massiv kritisches Potenzial gegen alltägliche Verzwecklichungen und Verzwecklichungswünsche – jegliche

Anpassung gefährdet des Menschen Würde. Luther widerspricht auf dem Wormser Reichstag allen, den Kurfürsten, den Fürsten, Bürgermeistern, Ratsherren, Königen, dem Kaiser und dem Papst und der Ideologie der Vernutzung des Menschen.

Luthers Gewissensentscheidung bildet sich nicht im privaten Kämmerlein, sondern in der öffentlichen Auseinandersetzung und im Streit. Vor den Folgen einer Gewissensentscheidung schützt keiner mehr und man muss für sich Verantwortung übernehmen. Gewissensfreiheit ist für Luther ein von Gott getröstetes Gewissen: „Das Gewissen aufzurichten und zu ermuntern, ist nichts anderes als Tote auferwecken“ (Huber 2012, 24).

Dem zeitgenössischen Freiheitsverständnis, das Freiheit als Ausdruck menschlicher Leistungsfähigkeit interpretiert oder an Tätigkeiten wie Selbstverwirklichung rückbindet, wird von den Reformatoren ein befreiendes Freiheitsverständnis entgegengesetzt, in dem der Mensch sich von Allmachtsphantasien freisetzen kann und sich heilsam begrenzen darf. Gleichzeitig erfährt man sich in der Zuwendung zum anderen, in der Empathie, im Mitleiden am Anderen neu geliebt von Gott. Gute Werke waren für Luther Folgen des christlichen Glaubens, nicht dessen Voraussetzung, gleichsam wichtig und wesentlich.

5. Weitere Folgen

Die Gegner und Kritiker Luthers aus allen damaligen Lagern haben in dieser Lehre gefährlichen Zündstoff entdeckt und sie haben sich in ihrer Kritik nicht getäuscht: Luthers Rechtfertigungslehre ist ein tödlicher Angriff auf die Selbstgerechtigkeit des Menschen. Luthers Anfrage an uns bleibt bestehen: Was sind meine Aufgaben im Leben? Ich muss Gott nicht dazu bringen, mir gnädig zu sein, sondern Gott bestimmt uns durch seine Zugewandtheit; Gott ist uns gnädig, deshalb müssen wir ihm nichts mehr beweisen, deshalb wird der Gerechte aus dem Vertrauen heraus leben. Die befreiende Botschaft des Evangeliums widersteht jedoch einer marktgängigen Religiosität und Esoterik, die nur

das eigene Heil im Blick hat und den Nächsten vergisst. Das Bild, das Luther vom Menschen hat, ist realistisch und setzt seinen Freiheitsbegriff gegen den Fortschrittsoptimismus der Renaissance oder auch gegen unsere Zeit. An Luthers Freiheitsbegriff muss man sich abarbeiten, er ist resilient gegen unsere Wünsche der Selbstvermarktung. „Die Zusage der Freiheit setzt Menschen in Bewegung und bewahrt sie davor, in egoistischer Verkrümmung zu verharren“ (Huber 2012, 32).

Welche Konsequenzen sollen wir jetzt also aus dem Bisherigen ziehen: Freiheit im Sinn Luthers ist gebundene Freiheit, d.h. Freiheit für etwas und keineswegs absolut zu setzen oder individualistisch als Freiheit des Privaten zu verkürzen. In der zweiten These der Theologischen Erklärung von Barmen 1934 heißt es:

„Durch Gott seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. (1. Kor 1,30) – **Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.** – Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften“ (Evangelische Kirche in Deutschland).

Aufgrund der geistlichen Freiheit entscheidet sich der Christ, die Christin zu einem freien und dankbaren Dienst an den Geschöpfen. Freiheit im Sinn der Erklärung ist Grundlage des Lebens und des Glaubens; Leben und Glauben sind in der Erklärung von Barmen miteinander verknüpft, wie ich oben ausgeführt habe, gelingendes Leben im Horizont kommunikativer Freiheit ist möglich und nicht nur ethische Perspektive des Individuums, sondern im Sinn Luthers politisch verstanden, was für heute übersetzt heißt, in allen sozialen Beziehungen soll etwas von dieser Freiheit spürbar werden. Luthers Dialektik nimmt beide Perspektiven ein und ist widerständig gegen die Auffassung von Freiheit als Autonomie und

Selbstverwirklichung. Erst im Anderen verwirklicht sich meine persönliche Freiheit – erst gelingende Beziehung zum Anderen setzt persönliche Freiheit in Kraft. Zwar sind bestimmte gesellschaftliche Institutionen dem Individuum vorgegeben, trotzdem bleibt dem Menschen eine freie Möglichkeit der Gestaltung des Sozialen und seiner Institutionen, die wiederum das Individuum schützen (Wolf 1975, 9ff.). Der freie und dankbare Dienst des einzelnen Menschen vollzieht sich immer schon in geordneten Sozialgestalten des gesellschaftlichen Lebens. Als Geschöpf hat der Mensch die Fähigkeit, ein Gegenüber zu sein, zu Gott, zu Mitmenschen, zur nichtmenschlichen Welt. Dieses Gegenübersein nimmt der Mensch auf, wenn er sich seiner Mitgeschöpflichkeit bewusst ist (Tödt 1980, 52ff.). Freiheit wird also nur konkret, wenn sie unter den Bedingungen des sozialen Miteinanders Gestalt gewinnt.

**Reformacja – w poszukiwaniu tego, co istotne.
Rozważania na temat fundamentów chrześcijańskiej wiary***

Wprowadzenie

W ostatnim czasie ponownie spotkałem się w swojej zawodowej praktyce z tak zwanym syndromem burn-out. W „Apotheken-Rundschau” z 5 marca 2013 roku czytamy w wydaniu elektronicznym:

„Trener piłkarski Ralf Ragnick, skoczek narciarski Sven Hannawald, telewizyjny kucharz Tim Mälzer – wszyscy mają jedną rzecz wspólną: przeżyli okres całkowitego wyczerpania, musieli zrobić sobie przerwę i są medialnie znani jako prominentne osoby dotknięte syndromem burn-out. Uczucie wypalenia mają jednak nie tylko osoby znane. Pojęcie burn-out pochodzi z angielskiego i oznacza „wypalić się”. Wypalony, przeciążony, całkowicie wyczerpany – tak czuł się psychoterapeuta Herbert Freudenberger w Nowym Jorku lat 70., po tym jak przez długi czas pracował ponad siły. Do momentu, w którym nagle nic więcej

* Tłumaczenie na język polski dr Jerzy Sojka.

się nie udawało. Freudenberger napisał o swoim doświadczeniu, o swoim życiu wypalonym i w ten sposób ukształtował ten termin” (*Apothekenrundschau*).

Występuje także przeciwieństwo burn-out; nasza terażniejszość zna obraz tzw. workaholics [pracoholików] – to jest druga strona człowieka, który dla swej sprawy spala się i dlatego choruje. Kiedy spojrzymy na tytuł naszej publikacji: „Reformacja – zbliżenie do tego, co istotne. Rozważania nad fundamentami chrześcijańskiej wiary” to jesteśmy bardzo blisko czegoś, co sięga od Reformacji po terażniejszość. Lutrowe reformacyjne odkrycie prowadziło do nastawienia, zgodnie z którym każdy człowiek w swoim zawodzie, w swoim stanie jest powołany do służby na rzecz wspólnoty (Rupp, Späth 2013, 3-4). Hartmut Rupp i Frieder Späth charakteryzują ten zwrot w następujący sposób: „W tym «zawodzie» każdy człowiek może i powinien służyć Bogu i być pewnym tego, że najbardziej niepozorna praca podoba się Bogu, jeśli realizowana jest w zaufaniu Bożej łasce i w służbie bliźniemu” (Rupp, Späth 2013, 5). Wykraczając poza utrzymanie, praca zawodowa zapewnia moralną godność, gdyż nakierowana jest ostatecznie na wspólne dobro, a nie na indywidualne szczęście jednostki. „Teraz każdy siebie może uznać za powołanego przez Boga i zgodnie z tym wykonywać zawód. Zaufanie Bogu wskazuje na możliwość spokojnego korzystania z «owoców» własnej pracy” (Rupp, Späth 2013, 5). To rozumienie rozwijane dalej w różnych racjonalnych prądach wczesnego oświecenia, aż do ujęcia, że marnotrawstwo czasu jest grzechem, lub że próżniactwo prowadzi do upadku chrześcijańskiego Zachodu: „Do ostatniego tchu człowiek powinien być aktywny. Kiedy Bóg go odwoła, powinien znaleźć go czuwającym i zajęтым” (Rupp, Späth 2013, 5). To rozumienie pracy oddziałuje przemożnie aż po terażniejszość, gdyż niezmiernie przyczyniało się do rozkwitu społeczeństwa obywatelskiego i kapitalistycznej gospodarki (Rupp, Späth 2013, 6). Przy przykładzie pracoholika pojawia się ono ponownie. Pozbawione jest z pewnością religijnych korzeni swojego znaczenia sięgających czasu Reformacji, które tym przypadku stają się swoim przeciwieństwem. Istotnym przekonaniem było dla Lutra usprawiedliwienie grzesznego człowieka. Tak pisał w przedmowie do wydania swoich pism łacińskich:

„Wreszcie, rozmyślając dniem i nocą, dostrzegłem za sprawą miłosiernego Boga właściwe powiązanie i sens owych słów: «Sprawiedliwość Boże objawia się w ewangelii, jako napisane jest: Sprawiedliwy z wiary żyć będzie» (Rz 1,17). I wtedy zacząłem rozumieć, że sprawiedliwość Boża to ta, dzięki której sprawiedliwy żyje z daru Bożego, mianowicie z wiary, i zrozumiałem, że sprawiedliwość Boża objawiona przez ewangelię to owa sprawiedliwość bierna, którą miłosierny Bóg usprawiedliwia nas przez wiarę, jak napisano: «Sprawiedliwy z wiary żyć będzie» (...) całe Pismo Święte ukazało mi się w zupełnie innej postaci” (Luther, Schilling, Beyer 2006, 507)

Model usprawiedliwienia grzesznika, ze względu na to, że Bóg zwraca się ku człowiekowi i że tak chce, konstytuuje po stronie człowieka wiarę w Boga, rozumianą jako zaufanie w zwrócenie się Boga ku człowiekowi. Zaufanie, które uznaje Boga jako Boga i przydaje człowiekowi godność, „i które okazuje się w wolności od troski o siebie samego i zwróceniu się ku innemu” (Rupp, Späth 2013, 6).

Luter wychodzi więc ostatecznie z poplątania usprawiedliwienia grzesznika i zaufania do Boga przez człowieka, który został uwolniony od bezbożnych powiązań tego świata i jest wolny do służby bliźniemu.

1. Wolność i posłuszeństwo?

Kiedy w Internecie szuka się pojęcia „wolność” to w przeciągu pięciu sekund uzyskuje się 6 milionów 250 tysięcy rezultatów. Wśród nich znajdują się również piękne cytaty, także ten autorstwa Ericha Frieda, poety: „Kto mówi: tu rządzi wolność, ten kłamie, wolność nie rządzi” (Gutknecht, Himmelmann, Stamer 2015, 117). Pod pojęciem „wolności” (łacińskiej *libertas*) z reguły rozumie się możliwość, by móc bez przymusu wybierać i decydować między różnymi opcjami.

W chrześcijańskim sensie wolność nie jest relatywizacją ani brakiem odpowiedzialności, lecz zawsze jest wolnością od czegoś do czegoś, a mianowicie wolnością od zniewolenia i wolnością do solidarnego działania. Kiedy myślimy o Lutrowym tłumaczeniu Rz 13, rzuca się w oczy napięcie między wolnością a zwierzchnością. Pojęcie „zwierzchności” [*Obrigkeit*] jest Lutrowym neologizmem, który wkroczył do języka niemieckiego poprzez jego tłumaczenie Biblii: „Każdy winien być poddany zwierzchności” – dostatecznie często błędnie odczytywano to zdanie w historii niemieckiego protestantyzmu, na przykład

w teologii porządku w XIX wieku (np. u założyciela diakonii Johanna Hinricha von Wicherna), czy też w XX wieku dla wielu rozumienie to stało się przeszkodą sumienia dla ich oporu wobec Hitlera.

Wspominam tu tylko o takich osobach jak Dietrich Bonhoeffer, graf von Stauffenberg, James Moltke czy członkowie „Białej róży”, wśród nich przede wszystkim Sophie Scholl i jej brata Hans Scholl: czy należy obalać tyranów? Czy to co nakazuje zwierzchność jest zawsze wolą Bożą? Przywołany fragment z Lutrowego tłumaczenia Biblii brzmi (Rz 13,1-2): „Każdy winien być poddany zwierzchności, która nad nim panuje. Gdyż nie ma zwierzchności jak tylko od Boga; tam gdzie jednak jest zwierzchność, tam jest ona ustanowiona przez Boga. Kto tedy sprzeciwia się zwierzchności, ten przeciwstawia się ustanowieniu Bożemu; ci jednak którzy się przeciwstawiają sami wydają na siebie wyrok”.

Nie tylko następcy Lutra mieli problem z tym pawłowym zdaniem, lecz także on sam. Widać to, kiedy pomyślimy o jego stosunku do wojny chłopskiej, w której ostatecznie ugiął się przed książętami i dał tzw. zwierzchności upoważnienie do wymordowania wielu tysięcy chłopów.

Obowiązek posłuszeństwa i duch podległości – jak można to pogodzić z jego pismem „O wolności chrześcijańskiej”? Przypomnijmy sobie Hannę Arendt² która zaistniała wśród nas w filmie Margaret von Trotta. Była obecna jako obserwatorka i dziennikarka w czasie procesu Adolfa Eichmanna w Jerozolimie. Były SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann uznawany jest za jednego z głównych odpowiedzialnych za „Ostateczne rozwiązanie” kwestii żydowskiej w Europie i przede wszystkim odpowiedzialny za logistykę ludobójstwa. Proces przeciw niemu odbył się w Jerozolimie w 1961 roku. Hannah Arendt opublikowała swoje obserwacje z tego procesu w książce pod tytułem: *Eichmann w Jerozolimie: rzecz o banalności zła*. W niej pokazała pozbawioną współczucia kalkulację nieludzkości, która mogła wskazywać na łańcuch

² Hanna Arendt ur. 14 października 1906 roku w Hanowerze, zm. 4 grudnia 1975 roku w Nowym Jorku; studiowała filozofię, teologię i grekę między innymi u Heideggera, Bultmanna i Jaspersa, pod którego kierunkiem uzyskała stopień doktora w 1928 roku; w 1933 roku wyemigrowała do Paryża i od 1941 roku mieszkała w Nowym Jorku; od 1946 do 1948 roku pracowała jako lektorka, a potem pisarka; w 1963 roku została profesorem nauk politycznych w Chicago, od 1967 roku w New School for Social Research w Nowym Jorku. Szerzej o niej zob. <http://plato.stanford.edu/entries/arendt>.

rozkazów i aktów posłuszeństwa względem zwierzchności i która ostatecznie zniszczyła odpowiedzialność i współczłowieczeństwo.

To, że Luter mógł błędnie zrozumieć pawłowe zdanie wiąże się z jego średniowiecznym obrazem świata i jego analogią do posłuszeństwa względem rodziców. Zachowanie względem zwierzchności powinno mieć swój wzór w posłuszeństwie względem rodziców (Huber 2012, 15).

Z tego obrazu wynika wyobrażenie zobowiązania do posłuszeństwa wobec zwierzchności, co naturalnie wykorzystała ona i co znalazło swoje miejsce w niemieckiej rzeczywistości minionych czasów jako tzw. *Staatkirchentum* łączący w jednym organizmie państwo i Kościół. „Staatkirchentum regimentu kościelnego władców poszczególnych terytoriów wspierało duch poddaństwa bardziej skutecznie niż wszelkie teologiczne rozważania i formuły katechizmowe. Duch ten jawi się dlatego jeszcze dziś jako najważniejszy polityczny skutek Reformacji” (Huber 2012, 15).

Obok tej linii myślenia Lutera jest jeszcze inny Luter, dla którego wiara chrześcijańska była naturalną linią graniczną zastosowania przemocy w państwie. Wolność wyznania i sumienia były granicami państwowego działania i mogą być stosowane jako krytyczna miara utrzymania godności człowieka wobec ducha poddaństwa i państwa zwierzchności. Ewangelia jest tutaj rozumiana przez Lutera – całkiem w znaczeniu pawłowym – jako wyzwajające posłanie, a także jako praktyka wyzwolenia. Wiara chrześcijańska może być rozumiana pod tym warunkiem jako praktyka wolności. Podobnie sformułował to kiedyś Filip Melanchton: Chrześcijaństwo, to jest wolność.

2. Kamienie milowe Reformacji

Kiedy wspominamy kamienie milowe Reformacji w Wittenberdze to nasuwa się w życiu Lutera, w nawiązaniu do lektury Biblii, decydujący zwrot w momencie, kiedy zaczął czytać Pawłowy List do Rzymian w, że tak powiem, egzystencjalnej konsternacji. Szczególnie usprawiedliwienie grzesznika jedynie z zaufania do Boga dało mu decydujący impuls. Po zakończeniu studiów wraz z promocją na magistra sztuk wyzwolonych powinien był, zgodnie z życzeniem ojca, wybrać karierę prawniczą i doradzać ojcu jako prawnik przede wszystkim w sprawach gospodarczych tyjących się jego przedsiębiorstwa. Jedną z najbardziej znanych

legend o Marcynie Lutrze była ta o burzy, jaką przeżył 2 lipca 1505 roku niedaleko Stotternheim pod Erfurtem.

To egzystencjalne przeżycie uniknięcie śmierci od pioruna skłoniło go do brzemiennego w skutki ślubu św. Annie, że wstąpi do klasztoru, zostanie mnichem i odrzuci dotychczasowe wysiłki na rzecz kariery prawnika, podejmowane głównie przez jego ojca. „Pomóż święta Anno, chcę zostać zakonikiem”. Marcin Luter został więc mnichem i dogłębnie zranił tym swego ojca – ta scena została wybrana w filmie „Luter” bardzo trafnie jako scena otwierająca.

16 lipca 1505 roku (Schilling 2016) Luter zrealizował swój ślub i wstąpił do nowicjatu klasztoru augustianów-eremitów w Erfurcie, który dziś jest ośrodkiem konferencyjnym Ewangelickiego Kościoła w Turyngii. Poza swoimi obowiązkami jako brata zakonnego, które traktował bardzo poważnie, a które napędzały jego dalszy osobisty kryzys życiowy, Luter musiał zająć się bliżej teologią. Przygotowując się do swoich święceń kapłańskich czytał Gabriela Biela, znanego przedreformacyjnego teologa. Jego książka *Explicatio Canonis Missae*, w której autor wskazywał na liturgiczną poprawność i godność kapłana w czasie mszy, stała się dla Lutera dalszym obciążeniem na duszy. 2 maja 1507 roku Luter przyjął święcenia kapłańskie i od razu zajął się intensywnie teologią w czasie studiów w Wittenberdze i Erfurcie.

Podczas swoich studiów teologicznych Luter sam musiał także podjąć aktywność jako lektor w zakresie filozofii w zakonie i był już w roku akademickim 1508/1509 prowadzącym zajęcia z filozofii na uniwersytecie w Wittenberdze. W 1509 roku zyskał tam tytuł najpierw *Baccalaureus biblicus* a następnie *Baccalaureus sententiarius*.

W latach 1510/11 Luter odbył swoją brzemiennej w skutki podróż do Rzymu, by zająć się tam sprawami zakonnymi. Te wysiłki spełzły na niczym. Wrażenie Rzymu, przede wszystkim nadużyć w kurii, wyrwały i pozostawiły głębokie ślady w jego usposobieniu. Wikariusz generalny niemieckich augustianów Joahann von Staupitz przeniósł go po powrocie z podróży do Rzymu do Wittenbergi. Po odpowiednim okresie kształcenia i uzyskaniu stopnia doktora teologii (18/19 października 1512 roku) Luter rozpoczął na uniwersytecie w Wittenberdze swoją działalność jako wykładowca, co zasadniczo

oznaczało wykład Biblii. Wykładał księgi biblijne w następującym porządku: 1513-1515 Psalmy, 1515/16 List do Rzymian, 1516/17 List do Galacjan, 1517/18 List do Hebrajczyków, List do Tytusa (wykład niezachowany), Księga Sędziów (niepewne), 1518/19-1521 Psalmy, 1523/24 Deuteronomium, 1524-26 mali prorocy, 1526 Kaznodzieja Salomona, 1527 1 List Jana, List do Tytusa, List do Filemona, 1528 1 List do Tymoteusza, 1528-1530 Księga Izajasza, 1531/31 Pieśń nad pieśniami, 1532-35 Psalmy, 1535-45 Genesis, 1543/44 Księga Izajasza 9, 1545 Księga Izajasza 53.

Zainteresowania teologiczne Lutra dotyczyły przede wszystkim kwestii Bożej sprawiedliwości i usprawiedliwienia grzesznego człowieka przed Bogiem. Zajmowanie się tymi teologicznymi toposami doprowadziło do zdystansowania się do kleru, papieża i przejętej teologii. Podróż do Rzymu może być widziana jako katalizator pójścia w tym kierunku.

Przede wszystkim pytanie o sprawiedliwość Bożą i uzyskaną przez nią perspektywę na fundamentalną konstytucję człowieka burzyły jego spokój i jego podstawowe poznanie polegało na tym, że zobaczył, iż biblijny Bóg nie może być określany przez gniew i karę, ale tylko przez przyjęcie, zwracającego się ku człowiekowi, łaskawego i miłosiernego Boga, który przyjmuje człowieka przez wiarę i zaufanie w realizację tego zaufania, obdarza go łaską i usprawiedliwia, to znaczy wyzwala od obciążenia grzechem.

Ta linia myślenia pojawia się od 1516 roku w dysputacjach. Luter musiał też jako kaznodzieja konwentu augustianów-eremitów wygłaszać kazania w kościele miejskim w Wittenberdze, a co za tym idzie musiał tłumaczyć swoje biblijno-teologiczne poznanie na mowę pastoralną.

3. Pismo „O wolności chrześcijanina”

„O wolności chrześcijanina” (*Freiheit eines Christenmenschen*) – tak brzmi tytuł jednego z pierwszych głównych pism Marcina Lutra (tytuł łaciński to: *De libertate christiana*) z 1520 roku. Reformacja zaczęła się od przybicia tez przeciw odpustom 31.10.1517 roku i Luter przystąpił do ustanawiania na nowo duchowych podstaw nowego ruchu. Czy nowe pytanie brzmiało, co jest ewangelickie? Tego pytania Luter sobie nie stawia. Powodem tego jest nie to, że podjął już do tego czasu decyzję o opuszczeniu rzymskiego Kościoła, ale to,

że chodzi mu podstawy. Podstawą życia chrześcijanina jest zwrócenie się do Chrystusa, to jest do uwalniającego działania Słowa Bożego – Ewangelii. Pismo, nad którym chcemy się niżej nieco zastanowić, składa się z 30 tez, które Luter zadedykował swojemu przyjacielowi Hermannowi Mühlpfordt, burmistrzowi miasta Zwickau. Już w dedykacji da się rozpoznać, że Luter nie zamierzał napisać budującego pisma do zastosowania w sferze prywatnej, ale zajmuje się chrześcijańską wolnością przede wszystkim w sferze społecznych i publicznych stosunków. Chrześcijanie przeżywają swoją chrześcijańską wolność publicznie i prywatnie, to znaczy chodzi tu o kryteria, które charakteryzują chrześcijańskie życie jako chrześcijańskie.

Lutrowe dialektyczne spojrzenie na problem wolności przejawia się we wstępnej tezie pisma:

„Chrześcijanin jest wolnym panem względem wszystkiego (wszystkich spraw) i nikomu niepodległym. Chrześcijanin jest najbardziej uległym sługą wszystkich (spraw) i każdemu podległym. Te dwie przewodnie tezy są klarowne. Paweł pisze: «będąc wolnym wobec wszystkich, oddałem się w niewolę wszystkim» (1 Kor 9,19) oraz «nikomu nic winni nie bądźcie, prócz miłości wzajemnej» (Rz 13,8). Miłość bowiem jest usługna i podległa temu, w czym mam upodobanie. Ta prawda odnosi się także do Chrystusa: «zesłał Bóg Syna swego, który się narodził z niewiasty i podległy zakonowi» (Ga 4,4)” (Luther 2012, 117)

Ta dialektyczna perspektywa wolności musi powodować problemy, gdyż dialektyczne ujęcie wydaje się na pierwszy rzut oka wzajemnie wykluczające. Drugim problemem był stosunek nieograniczonej, poprzedzającej łaski Bożej i łączące się z nią ograniczenie ludzkiej wolności woli, co później rozwinęło się w pierwszoplanową kwestię sporną, jak należy rozumieć ludzkie działanie i uczynki. Uczynki i działanie człowieka nie zakładają jego wolnej woli jeśli są nakierowane na to, by zmotywować Boga by uratował nas ze względu na dobre uczynki. Łaska zaś, z drugiej strony, darowana człowiekowi jedynie ze względu na zaufanie Bogu odbiera, uczynom ich znaczenie w kontekście zbawienia i całkowicie kwestionuje wolność woli człowieka. Wiara, udzielana z łaski, nie jest cnotą osiągalną dla człowieka, nie jest owocem samodzielnego działania woli i powstaje jedynie z Bożego miłosierdzia: *ex mera dei misericordia* (WA 7,62).

Luter utrzymuje, że zewnętrzne nie może uczynić wolnym; w tle tego przekonania stoi jego argument rozróżniający ciało i duszę

„Cóż bowiem pomoże duszy, że ciało pozostaje wolne, czyste i zdrowe, że je, pije do woli i żyje jak chce? Z drugiej strony zaś strony: cóż to szkodzi duszy, że ciało jest zniewolone, chore i słabe, że głoduje, usycha z pragnienia i cierpi, chociaż tego wcale nie pragnie? Żadna z tych rzeczy nie ma takiej mocy, by duszę uwolnić albo zniewolić, uczynić sprawiedliwą albo grzeszną. (...) Zaprawdę, musi istnieć jeszcze coś całkiem innego, co przynosi i nadaje duszy sprawiedliwość oraz wolność. Wszystkie bowiem powyżej wymienione kwestie, uczynki i sposoby działania może posiadać w sobie i praktykować je także grzeszny (zły) człowiek – obłudnik i hipokryta. Ale taka uczynkowa forma pobożności nie odnosi się do pojedynczych osób. Także żadne naród nie stanie się przez uczynki niczym innym, jak próżnym bezbożnikiem. I odwrotnie, duszy nic nie szkodzi fakt, że ciało jest przyodziane w zwykłe ubrania, że przebywa w nieświętych miejscach, że nie je i nie pije, że nie udaje się na pielgrzymki, że się nie modli i popełnia wszystkie te uczynki, które czynią wspomniani wyżej bezbożnicy” (Luther 2012, 118).

Co więc niesie duszy wolność? Luter argumentuje wskazując na to, że wszystko do czego przywiązuje się człowiek i co znajduje się poza odniesieniem do Boga w stworzonym, nie może być podstawą wolności i dlatego niesie ze sobą więcej uzależnienia niż spodziewany stopień wolności. Jedynie przywiązanie do Ewangelii, uwalniającej nowiny o usprawiedliwieniu grzesznika niesie wolność duszy, albo jakbyśmy dzisiaj powiedzieli, tworzy warunki wolności:

„Odpowiedź: jest nim kazanie o Chrystusie na podstawie Ewangelii. Owo kazanie ma być tak zwiastowane, abyś słyszał twojego Boga mówiącego do ciebie, że całe twoje życie i wszystkie dobre uczynki są niczym przed Bogiem; że z wszystkim tym, co w tobie siedzi, byłbyś potępiony na wieki (...) masz się Mu (Chrystusowi) poddać w mocnej wierze i prawdziwie Mu zaufać. Gdyż właśnie ze względu na tę wiarę będą ci przebaczone wszystkie twoje grzechy, unicestwiona zostanie konieczność twojego (wiecznego) potępienia, a ty sam staniesz się sprawiedliwy, wiarygodny, pełen pokoju, prawy. Ze względu na tę wiarę zostaną również wypełnione wszystkie przykazania, a ty będziesz wolny od wszystkich rzeczy, jak to Paweł mówi w Rz 1,17: «Sprawiedliwy z wiary żyć będzie», jak też w Rz 10,4nn: «Albowiem końcem zakonu jest Chrystus, aby był usprawiedliwiony każdy, kto wierzy»” (Luther 2012, 119).

Dopiero przez zwrócenie się do działającego podmiotu, a mianowicie Boga w Chrystusie wzrasta w człowieku zachęta, wzmocnienie i odnowienie by wypełniać uczynki, ale raczej nieumyślnie:

„Tak więc przyrzeczenia (obietnice) Boże dają to, czego żądają przykazania. Przyrzeczenia Boże całkowicie wypełniają również to, co nakazują przykazania.

W ten sposób tworzy się komplementarna całość, która pochodzi od Boga: nakaz i wypełnienie (przykazanie i obietnica). Jedyne Bóg wydaje nakazy, jedynie Bóg je także wypełnia. Dlatego obietnice Boże są Słowem Nowego Testamentu (Nowego Przymierza) i przynależą do Nowego Testamentu” (Luther 2012, 119).

Wniosek z tego płynący brzmi: kiedy nie potrzebuję więcej uczynków by być wolnym, staję się właśnie dopiero wtedy wolny by czynić dobre uczynki:

„Oto jest chrześcijańska wolność. Oto jest jedyna wiara, która może cokolwiek uczynić. Nie wolno jednak popaść w pychę sądząc, że gdy wierzymy, to jesteśmy zwolnieni od wszelkiego działania albo też, że możemy swobodnie czynić zło. Nasze rozważania mają raczej na celu dojście do świadomości, że człowiekowi nie potrzeba żadnych uczynków, by osiągnąć usprawiedliwienie i zbawienie, o czym będzie jeszcze mowa” (Luther 2012, 122).

Przez to, że człowiek zrezygnuje z wysiłków by być pobożnym przed Bogiem zostanie uwolniony od nieświętego przymusu, który w praktyce przedstawia się jako schlebienie samemu sobie itp.:

„Dlatego też dość niepewne i niebezpieczne jest mówienie oraz nauczanie, żeby Boże przykazania wypełniać za pomocą uczynków (...) wypełnienie wszystkich przykazań musi dziać się przez wiarę przed wszystkimi uczynkami. Najpierw więc ma miejsce wypełnienie przykazań (przez wiarę), a potem następują uczynki. One zatem stanowią rezultat (kolejny etap) wypełniania przykazań, o czym jeszcze będzie mowa” (Luther 2012, 125).

4. Skutki chrześcijańskiej wolności

Luter odrzuca w swoim piśmie zarzuty papieskiej bulli grożącej mu ekskomuniką i w bardziej radykalny sposób domaga się autorefleksji ze strony chrześcijan. 15 lipca 1520 roku papież Leon X ogłosił grożącą Lutrowi ekskomuniką bullę *Exsurge domine*. Jego staremu przeciwnikowi Johannesowi Eckowi i papieskiemu nuncjuszowi Aleanderowi powierzono zadanie rozpropagowania bulli w Niemczech i jej wykonanie, jeśli Luter w ciągu 60 dni nie odwoła potępionych w niej poglądów. Odpowiedź z Wittenbergi nadeszła 10 grudnia 1520 roku. Przed bramą elsterską w Wittenberdze Marcin Luter spalił księgi prawa kanonicznego i grożącą ekskomuniką bullę i wypowiedział wojnę Rzymowi, przez to, że obowiązywalność rzymskiego prawa kanonicznego została zrelatywizowana i zakwestionowana. Także tutaj doszło do uruchomienia spirali

przemocy. 3 stycznia papież wprowadził w życie bullę ekskomunikującą Lutra *Decet Romanem pontificem*, a 15 dni później cesarz Karol V w odpowiedzi na żądanie papieża nałożył na Lutra i jego zwolenników wyrok banicji w Rzeszy jako skutek ekskomuniki. Skutki sejmu Rzeszy w Wormacji są znane. Luter nalegał na to, że największa wolność człowieka powstaje przez to, że służy on jedynie Bogu: „Odkrycie chrześcijańskiej wolności jest dlatego niebezpieczne, gdyż każdego, kto chce się nią zajmować, zmusza do zaaprobowania krytyki wymierzonej w niego samego. Chrześcijańska wolność w rozumieniu reformacyjnym ma samokrytyczny sens” (Huber 2012, 17). Lub by to raz jeszcze wyrazić słowami samego Lutra:

„z tego wszystkiego płynie nauka, że mierne jest takie kazanie, gdy powierzchownie zwiastuje się życie i dzieło Chrystusa tylko jako suche fakty historyczne zaczerpnięte z kronik; tym bardziej źle się dzieje, gdy się o Nim całkowicie milczy, a zwiastuje jedynie ustanowienia duchownych albo inne prawa i nauki ludzkie. Zaiste, wielu jest takich, którzy w ten sposób zwiastują i czytają Chrystusa (...) Wyrażają nad nim współczucie, ogniskują swój gniew na Żydach (...) i wiele jeszcze takich infantylnych nauk rozpowszechniają. Chrystus jednak powinien musi być tak zwiastowany, żeby z tego zwiastowania rodziła się we mnie i w tobie wiara. Ta wiara rodzi się i otrzymuję się ją jako dar wówczas, gdy mi się mówi, w jakim celu przyszedł Chrystus i jak mam korzystać z darów, które od niego otrzymałem. To wszystko dzieje się, gdy właściwie wyklada się naukę o chrześcijańskiej wolności, którą mamy dzięki Niemu. Wyjaśniając kwestię wolności dowiadujemy się również, jak to się dzieje, że stajemy się królami i kapłanami jak panujemy nad wszystkimi rzeczami i w jaki sposób to wszystko co czynimy, jest miłe u Boga, który nas wysłuchuje. Gdzie bowiem serce (...) w ten sposób słucha Chrystusa, to musi ono całkowicie wypełnić się radością, otrzymać pociechę i stać się słodkie (...) ze względu na Chrystusa. Wierzący i wolny w Chrystusie może odpowiadać miłością na jego miłość (...) chrześcijanin jest najbardziej uległym sługą wszystkich (spraw) i każdemu podległym. Znaczy to: w horyzoncie swojej wolności nie potrzebuje nic czynić (...); w kontekście swego bycia sługą zobowiązany jest czynić wszystko” (Luther 2012, 128).

Luter zachęca w końcu w tym fragmencie człowieka, który żyje w określonych społecznych związkach, by faktycznie nimi żył i je kształtował, ale wychodząc od wewnętrznego nastawienia darowanej wolności, a nie od heteronormatywnej niesuwerenności, wynikającej z tego, że inni mówią: musisz robić to lub tamto:

„Na tej podstawie chrześcijanin – który w wierze ponownie został umieszczony w raju i stał się nowym stworzeniem – nie potrzebuje żadnych uczynków, aby osiągnąć sprawiedliwość. Żeby jednak nie próżnował i swoje ciało wysilił oraz zachował bez nagany, nakazuje mu się wykonywanie wolnych uczynków, jedynie ku upodobaniu i chwale Bożej” (Luther 2012, 132).

Dlatego w mocy pozostaje dialektyczna podstawa:

„dobre, prawe uczynki przynigdy nie determinują dobrego i prawego człowieka, lecz dobry i sprawiedliwy człowiek czyni dobre i prawe uczynki (...) złe uczynki przynigdy nie determinują złego człowieka, lecz zły człowiek wykonuje złe uczynki. Można to ująć następująco: dany osobnik musi najpierw (...) stać się dobry i sprawiedliwy, by rezultatem jego postępowania mogły być dobre uczynki, jak o tym mówi Chrystus (Mt 7,18): «nie może dobre drzewo rodzić złych owoców, ani złe drzewo rodzić dobrych owoców». Z tej wypowiedzi jasno wynika, że nie owoce rodzą drzewo ani też drzewa nie rosną na owocach, lecz dzieje się odwrotnie: drzewa rodzą owoce i owoce rosną na drzewach. A zatem drzewa muszą istnieć wcześniej aniżeli owoce. Tak samo też owoce nie czynią drzewa ani dobrym, ani złym. Powszechnie wiadomo, że to drzewa rodzą owoce (...). Analogicznie dzieje się w przypadku człowieka: zanim zacznie on wykonywać dobre bądź złe uczynki, musi wpierw być sprawiedliwy albo zły. I to nie jego uczynki czynią go dobrym albo złym, lecz on wykonuje dobre albo złe uczynki” (Luther 2012, 133).

Luter walczy tu zażarcie przeciw instrumentalizacji moralnie dobrego działania, to jest przeciw podporządkowaniu działań, czynów i uczynków człowieka służbie własnej korzyści albo wysiłkom na rzecz tego, by okazać się dobrym przed Bogiem i opinią publiczną.

Dobro uczynione względem innych ludzi traci swą godność, kiedy ma miejsce tylko po to by umożliwić uzyskanie dla siebie dobrego sumienia lub publicznego uznania.

„Dlatego intencje człowieka przy wykonywaniu jakichkolwiek uczynków powinny być wolne i szczerze; powinny być zorientowane na aspekt służby i użyteczności względem innych. Chrześcijanin nie może mieć przy tym żadnych niecznych zamierzeń, którymi mógłby zaszkodzić dobru bliźniego. Taką postawę nazywamy prawdziwie chrześcijańskim życiem. W tym kontekście wiara przystępuje z radością i w miłości do wszelkiego dzieła, jak uczy Paweł (Ga 5,6). Podobnie też czytamy w Liście do Filipian. Apostoł nauczał w tym mieście, jak to się dzieje, że człowiek przez swoją wiarę w Chrystusa otrzymuje łaskę i wszelkie dobra. Czytamy (Flp 2,1nn): «jeśli więc w Chrystusie jest jakaś zachęta, jakaś pociecha miłości, jakaś wspólnota ducha, jakieś współczucie

i zmiłowanie, dopełnijcie radości mojej i bądźcie jednej myśli mając ta samą miłość (...) w pokorze uważajcie jedni drugich za wyższych od siebie; niechaj każdy baczy nie tylko na to co jego, lecz na to, co cudze» (...) chrześcijanin powinien ochoczo stawać się sługą, pomagać swojemu bliźniemu, jak również tak się z nim obchodzić i współdziałać, jak Bóg zadziałał wobec niego przez Chrystusa” (Luther 2012, 137).

Skutkiem tej chrześcijańskiej wolności nie jest to że po prostu zostaną odciążony, lecz zagarnięcie człowieka do służby, gdyż wolność nie stanowi wyniku możliwego do wytworzenia przez człowieka, lecz jest wymaganiem Bożym w znaczeniu słów: Boże wymagaj od nas, to znaczy uczynić nas zdolnymi do życia praktyką wolności. Dla Lutera może istnieć tylko wolność pochodząca od Boga, wszystko inne jest tworzeniem iluzji przed samym sobą bądź też oszukiwaniem samego siebie. Tylko dlatego, że Bóg wchodzi w przymierze z grzesznym, egoistycznym człowiekiem dochodzi do wymiany. Chrystus bierze grzesznego człowieka na siebie, do siebie i nakłada na siebie ciężar grzechu, grzeszną powłokę (Huber 2012, 18). Wiara chrześcijańska jest powiązana przez Reformatorów konsekwentnie z Wielkim Piątkiem i wydarzeniem wielkanocnym i każde współdziałanie człowieka w usprawiedliwieniu przez Boga jest tutaj wykluczone – nie da się bardziej radykalnie. Grzech byłby jak niebieskie krople w przezroczystym morzu. Ta radykalność sprzeciwia się zasadniczo ślepemu posłuszeństwu wobec zewnętrznych instancji, bądź też zwierzchności w dopiero co wspomnianym sensie: „Co czyni człowieka człowiekiem jest niezależne od tego, co jest on w stanie dokonać; godnością osoby ludzkiej w żaden sposób nie można manipulować przez własne działanie ani jakkolwiek ingerencją” (Huber 2012, 18) lub uzupełniając, wszelkie ludzkie pośrednictwo jest zabronione. Wolność, która jest darowana przez Boga, poprzedza każdą osobową, to jest ludzką godność, a także leży u podstaw i jest jądrem naszych współczesnych praw do wolności, ochrony i partycypacji. Filip Melanchton sformułował więc w „Wyznaniu augsburskim” myśl, że Kościół jest duchową, prawdziwą, cielesną wspólnotą siostr i braci, którzy w jej obszarze obchodzą się z sobą po bratersku, bez władzy, przez co kierują swą uwagę na człowieka jako cel sam w sobie. Zadaniem zwierzchności jest w tej perspektywie tylko chronić przed złem i wspierać pomyślną wspólnotę środkami prawa i pokoju. Punkt wyjścia Lutrowych rozważań to bynajmniej nie upoważnienie do samowolnego stosowania

przemocy, które dochodzi do głosu, kiedy kwestionuje się wolność sumienia i wyznania każdego. Wolność chrześcijańska przetłumaczona na działanie we wspólnocie pozostawia twórczej fantazji taki sposób kształtowania przestrzeni społecznej, że możliwe będzie bezwarunkowe zwrócenie się do bliźniego. Orientacja na wolę Bożą i praktyka miłości przynależą w tym miejscu według Lutera do siebie nawzajem (por. Huber 2012, 21). Wiara i praktyczne działanie przynależą według Lutera razem. Niektóre z błędnych dróg protestantyzmu byłyby nam zaoszczędzone, jeślibyśmy posłuchali Lutrowego dialektycznej tezy: „z tych wszystkich rozważań płynie następujący wniosek – chrześcijanin nie żyje w sobie i dla siebie, lecz w Chrystusie i dla swego bliźniego – w Chrystusie przez wiarę w bliźnim i dla bliźniego przez miłość. Poprzez wiarę wznosi się ponad siebie do Boga, od Boga zaś zstępuje poprzez miłość. Pozostaje przy tym stale (...) w Bogu i jego miłości” (Luther 2012, 141).

Dyspozycjom i imperatywom politycznej albo gospodarczej siły jako władzy sprzeciwia się chrześcijańska wiara. Tu nie ma właściwie miejsca na indywidualistyczną redukcję do czystej wewnętrżności albo egoistyczne wykorzystanie chrześcijańskiej wiary. Postrzegać wiarę jako coś tylko wewnętrznego, albo wręcz jako kwestię prywatną, jest dla Lutera nie do pomyślenia (por. Huber 2012, 22). Raz jeszcze powróćmy do sejmu Rzeszy w Wormacji, gdzie Luter musiał się publicznie bronić przed cesarzem:

„O ile bardziej ja, podły człowiek, który potrafi jedynie błędzić muszę być gotowy wyprosić i oczekiwać na każde świadectwa przeciw mojej nauce, które da się przedstawić. Dlatego proszę ze względu na miłosierdzie Boże, Wasz Najłaskawszy Majestat, Wasze Wysokie Elektorskie Łaskawości lub kto jeszcze może, czy to najwyższego czy najniższego stanu, by chciał przedstawić dowody, udowodnić mi błędy i przekonać przez świadectwo pism prorockich i ewangelicznych. Jestem w pełni gotów odwołać każdy błąd, który zostanie mi wykazany, tak, będę pierwszym który wrzuci moje pisma do ognia. (...) Dlatego jednak, że Wasz Najłaskawszy Majestat, Wasze Elektorskie Łaskawości oczekują prostej odpowiedzi, chcę jej udzielić niewinnie i bez drobiazgowości, a mianowicie: Jeśli nie zostaną przekonany przez świadectwa Pisma albo przez rozsądne racje to pozostaję przekonany przez dowody z Pisma, które podałem, a moje sumienie pozostaje więźniem Słowa Bożego. Gdyż nie wierzę wyłącznie papieżowi ani soborom, gdyż jawnym jest, że często się mylili i popadali w sprzeczności. Nie mogę i nie chcę odwołać, gdyż nie jest ani bezpiecznym ani pewnym czynić coś przeciw sumieniu” (<http://gutenberg.spiegel.de/buch/270/5>).

Luter musiał w swoim konflikcie sumienia zaufać jedynie Bogu, to znaczy człowiek musi w takiej sytuacji być posłuszny bardziej Bogu niż ludziom i w tym leży potężny krytyczny potencjał przeciw codziennemu sprowadzaniu do roli celu i życzeniom takiego sprowadzania – każdego dopasowania grożącemu ludzkiej godności. Luter sprzeciwił się na sejmie rzeszy w Wormacji wszystkim, elektorom, książętom, burmistrzom, radcom miejskim, królom, cesarzowi i papieżowi oraz ideologii wykorzystania człowieka.

Decyzja sumienia Lutra zbudowana została nie w prywatnej izdebce, ale w publicznej różnicy zdań i sporze. Przed skutkami decyzji sumienia nic już nie chroni i każdy musi przejść za siebie odpowiedzialność. Wolność sumienia jest dla Lutra sumieniem pocieszonym przez Boga: „Pocieszać i zachęcać sumienie nie jest niczym innym jak wskrzeszać zmarłych” (Huber 2012, 24).

Ówczesnemu rozumieniu wolności interpretującemu ją jako wyraz ludzkiej zdolności do zyskiwania osiągnięć albo powiązanemu z takimi działaniami jako samourzeczywistnienie Reformatorzy przeciwstawili uwalniające rozumienie wolności, w którym człowiek może być wyzwolony jest od fantazji wszechmocy i pozwala się zbawczo ograniczyć. Równocześnie doświadcza się siebie w zwróceniu się ku innemu, w empatii, we współcierpieniu z innym nowego umiłowania przez Boga. Dobre uczynki są dla Lutra skutkami chrześcijańskiej wiary, nie jej założeniami, jednocześnie ważnymi i istotnymi.

5. Dalsze skutki

Przeciwnicy i krytycy Lutra ze wszystkich ówczesnych obozów odkryli w tej nauce niebezpieczny materiał wybuchowy i nie pomylili się w swej krytyce: Lutrowa nauka o usprawiedliwieniu jest śmiertelnym atakiem na samousprawiedliwienie się człowieka. Lutrowym pytaniem do nas pozostaje: jakie są moje zadania w życiu. Nie muszę doprowadzić do tego by Bóg był mi łaskawy, lecz to Bóg określa nas przez swoje zwrócenie; Bóg jest wobec nas łaskawy, dlatego nie musimy się już więcej przed nim wykazywać, dlatego sprawiedliwy żyje z zaufania. Uwalniająca nowina Ewangelii sprzeciwia się jednak cieszącym się popytem religijności i ezoteryce, które mają na uwadze tylko własne zbawienie i zapominają o bliźnim. Obraz człowieka reprezentowany przez Lutra jest realistyczny i przeciwstawia swoje pojęcie wolności optymizmowi

postępu renesansu, a także naszych czasów. Lutrowe pojęcie wolności trzeba przepracować, jest ono odporne na życzenie wprowadzenia samego siebie na rynek: „Obietnica wolności porusza człowieka i chroni go przed tym, by nie zastygł w egoistycznym wypaczeniu” (Huber 2012, 32).

Jakie konsekwencje powinniśmy wyciągnąć z dotychczasowych rozważań: wolność w pojęciu Lutra jest zobowiązaną wolnością, to znaczy wolnością do czegoś, a w żadnym razie nie wolnością ustanawianą jako absolutna, bądź też zredukowaną do wolności tego, co prywatne. W drugiej tezie „Barmeńskiej Deklaracji Teologicznej” z 1934 roku czytamy:

„«Ale wy dzięki niemu jesteście w Chrystusie Jezusie, który stał się dla nas mądrością od Boga i sprawiedliwością, i poświęceniem, i odkupieniem» (1 Kor 1,30). Tak jak Jezus Chrystus jest obietnicą odpuszczenia wszystkich naszych grzechów, tak i z taką samą powagą jest On także zdecydowanym Bożym roszczeniem w odniesieniu do całego naszego życia; poprzez Niego doświadczamy radosnego wyzwolenia z bezbożnych więzów tego świata ku wolnej i wdzięcznej służbie dla Jego stworzenia. Odrzucamy fałszywą naukę, jakoby istniały obszary naszego życia, w których nie bylibyśmy własnością Jezusa Chrystusa, lecz innych panów, obszary, w których nie mielibyśmy potrzebować Jego usprawiedliwienia i uświęcenia” (*Evangelische Kirche in Deutschland*).

Na podstawie duchowej wolności chrześcijanin decyduje się na wolną i wdzięczną służbę stworzeniu. Wolność w rozumieniu „Barmeńskiej Deklaracji Teologicznej” jest podstawą życia i wiary; życie i wiara są w „Barmeńskiej Deklaracji Teologicznej” wzajemnie powiązane, jak to wyżej zostało przeprowadzone, pomyślnie życie w horyzoncie komunikatywnej wolności jest możliwe i to nie tylko w etycznej perspektywie jednostki, lecz w sensie Lutrowego rozumienia tego, co polityczne, co przetłumaczone na dzisiejszy język oznacza, że we wszystkich społecznych stosunkach powinno być wyczuwalne coś z tej wolności. Lutrowa dialektyka przyjmuje obie perspektywy i sprzeciwia się ujęciu wolność jako autonomii i samorealizacji. Dopiero w innym urzeczywistnia się moja osobista wolność, dopiero pomyślny związek z innym nadaje mocy osobistej wolności. Wprawdzie jednostki są poddane określonym społecznym instytucjom, to jednak pozostaje człowiekowi wolna możliwość kształtowania życia społecznego i jego instytucji, które z kolei chronią jednostkę (Wolf 1975, 9nn). Wolna i wdzięczna służba pojedynczego człowieka dokonuje się od zawsze

w uregulowanych postaciach życia społecznego. Jako stworzenie człowiek ma zdolność być vis-à-vis wobec Boga, drugiego człowieka, wobec nieczłowieczego świata. To bycie vis-à-vis podnosi człowieka, kiedy jest on świadom swojej współtworzoneości (Tödt 1980, 52nn). Wolność staje się zatem konkretna tylko jeśli zyskuje postać wśród uwarunkowań społecznego bycia razem.

Bibliographie

- Apothekenrundschau. Burn-out-Syndrom*. 2013. Zugriff 2016.09.20. <http://www.apotheken-umschau.de/burnout>.
- Evangelische Kirche in Deutschland. Barmer Theologische Erklärung*, Hrsg. Evangelische Kirche in Deutschland. Zugriff 2016.09.20. http://www.ekd.de/glauben/grundlagen/barmer_theologische_erklaerung.html.
- Gutknecht, Thomas, und Beatrix Himmelmann, Gerhard Stamer, Hrsg. 2005. *Dialog und Freiheit. Internationale Gesellschaft für Philosophische Praxis* (Jahrbuch der Internationalen Gesellschaft für Philosophie 1). Berlin/Münster: LIT.
- Hasselmann, Niels, Hrsg. 1980. *Gottes Wirken in seiner Welt. Zur Diskussion um d. Zweireichelehre*. Bd. 2 (Reaktionen. Die Heutige theologische Bedeutung und Vewertung von Luthers Reiche- und Regimentenlehre). 1 Auflage. Hamburg: Lutherisches Verlagshaus.
- Huber, Wolfgang. 2012. *Von der Freiheit: Perspektiven für eine solidarische Welt* (Beck'sche Reihe 6065). Orig. Ausg. München: C.H. Beck.
- Luther, Martin. 1883 [ff]. *D. Martin Luthers Werke*. Kritische Gesamtausgabe. Weimarer Ausgabe. Weimar: Böhlau.
- Luther, Martin. 1966 [ff]. *Werke. Kritische Gesamtausgabe*. Weimarer Ausgabe. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.
- Luther, Martin. 2012. *An den christlichen Adel deutscher Nation* (Reclams Universal-Bibliothek 18947), Hrsg. Ernst Kähler. Stuttgart: Reclam.
- Luther, Martin [o.J.]. *Verteidigungsrede auf dem Reichstag zu Worms 18. April 1521*, Hrsg. Gutenberg Spiegel. Zugriff 2016.09.20. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/martin-luther-sonstige-texte-270/5>.

- Luther, Martin, und Oskar Brenner. 2000. *D. Martin Luthers Werke. Sonderedition der kritischen Weimarer Ausgabe*. Weimar: Hermann Böhlaus Nachfolger.
- Luther, Martin, und Wilfried Härle, Johannes Schilling, Günther Wartenberg, Michael Beyer. 2006-2009. *Lateinisch-deutsche Studienausgabe. Christusglaube und Rechtfertigung*. Leipzig: Evang. Verl.-Anstalt.
- Luther, Martin, und Johannes Schilling, Michael Beyer, Hrsg. 2006. *Lateinisch-deutsche Studienausgabe*. Bd. 2. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt-Anst.
- Rupp, Hartmut, und Späth, Frieder. 2016. „Reformatorsche Motive.“ *Entwurf* 2: 4–6. Zugriff 2016.07.23. <https://www.friedrich-verlag.de/shop/reformation-was-bleibt>.
- Schilling, Heinz. 2016. *Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs*. Aktualisierte Sonderausgabe. München: C.H. Beck.
- Tödt, Heinz Eduard. 1980. „Die Bedeutung von Luthers Reihe- und Regimentenlehre für heutige Theologie und Ethik.“ In *Gottes Wirken in seiner Welt. Zur Diskussion um die Zweireichelehre*. Bd. 2, Hrsg. Niels Hasselmann, 52-126. Hamburg: Lutherisches Verlagshaus.
- Wolf, Ernst. 1975. *Sozialethik: Theol. Grundfragen* (Göttinger theologische Lehrbücher). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.